

btb

Perlmann, ein angesehener Sprachwissenschaftler, erwartet eine Gruppe von berühmten Kollegen zu einem Forschungsaufenthalt. Umstellt von den hohen Erwartungen der anderen, wird Perlmann von der Einsicht überwältigt, daß ihm seine beruflichen Gewißheiten völlig abhanden gekommen sind. Diese Erfahrung macht die anderen für ihn zu bedrohlichen Gegnern. Verschanzt in einem entlegenen Zimmer des Hotels, flüchtet er sich in das Übersetzen eines russischen Textes, der von Selbstvergewisserung und der erzählerischen Aneignung handelt. Durch diese Flucht nach innen gerät Perlmann mit jedem Tag mehr in eine ausweglose Situation, die ihn schließlich in einen Strudel von Lügen und an den Rand eines Mordes treibt. Ein psychologischer Roman par excellence, der den Leser durch raffinierte Komposition und einen großen Spannungsbogen von der ersten bis zur letzten Seite in Atem hält.

PASCAL MERCIER, 1944 in Bern geboren, hieß mit bürgerlichem Namen Peter Bieri und lebte in Berlin, wo er bis zu seiner Emeritierung Professor für Philosophie an der Freien Universität Berlin war. Nach »Perlmanns Schweigen« und »Der Klavierstimmer« wurde sein Roman »Nachtzug nach Lissabon« ein internationaler Bestseller. Es folgten die Novelle »Lea« und der Roman »Das Gewicht der Worte«. Pascal Mercier wurde u. a. mit dem Marie-Luise-Kaschnitz-Preis und dem italienischen Premio Grinzane Cavour für den besten ausländischen Roman geehrt. Mercier verstarb im Sommer 2023.

Pascal Mercier

Perlmanns
Schweigen

Roman

btb

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

26. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe August 1997,
btb Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produksicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR.)

Copyright © 1995 by Albrecht Knaus Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagmotiv: Peter Klaucke
Satz: Filmsatz Schröter GmbH, München
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
MK · Herstellung: sc
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-72135-1

www.btb-verlag.de
www.facebook.com/penguinbuecher

Die Andern sind: auch die Andern. Andern.

Das russische Manuskript

Philipp Bollmann war es gewohnt, daß die Dinge seine Gegenwart für ihn hatten. Aus diesem Morgen jedoch war es schlimmer als sonst. Gegen seinen Willen ließ er die russische Grammatik sinken und blickte zu den hohen Fenstern der Veranda hinüber, in denen sich eine schwarz gewachsene Pflanze spiegelte. Dort drinnen, zu den Fischen aus ganzem Mahagen, wurde es geschoben. Sie wurden über der vorreife erwartungslos ansehend und dann nach einer gedehnten unentraglichen Stille und einem armenlosen Stocken der Zeit, wurden sie es wissen. Er hatte nichts zu sagen.

Am liebsten wäre er sofort wieder abgereist, ohne Angabe eines Ziels, ohne Erklärung, ohne Entschuldigung. Für ein Moment war der Anpaß zur Flucht fertig wie ein körperlicher Schmerz. Er klapperte das Buch zu und bläkte über die Pflanze, Entschuldigend hinweg auf die Buchstaben, die von gleißelndem Licht eines wolkenlosen Oktobertages durchflutet wurde. Weglaufen. Am Anfang mußte es wunderbar sein, es kam ihm vor wie ein schneller, kuhner Schritt durch alles Gefühl, der Verpflichtung hindurch hinaus in die Freiheit. Aber die Befreiung war nicht von Dauer. Das Telefon zu Hause wurde immer von neuem klingeln und irgendwann würde seine Sekretarin unten stehen und läuten. Er konnte nicht auf die Straße gehen, und Licht durfte er auch nicht machen. Die Wohnung wurde zum Gefängnis. Natürlich konnte er statt nach Frankfurt auch an irgendeinem anderen Ort bleiben, nach Horenz vielleicht, oder Rom, dort wäre er unantastbar. Aber jeder solche Ort wäre jetzt nichts anderes als ein Ort des Untersuchers. Blind und taub ginge er durch die Straßen, um dann im Hotelzimmer zu liegen und auf das Ticken des Reiseweckers zu horchen. Und irgendwann würde er sich doch stellen müssen. Er konnte nicht für den Rest des Lebens verschollen bleiben. Schon allein Kirstens wegen nicht.

Er konnte nur weiter überzeugenden Erklärung abwarten. Den wahren Grund zu nennen wäre unmöglich. Und selbst wenn er den

Man dazu auftrachte. Es würde wie ein schlechter Scherz klingen. Es bliebe der Lausack des Wilhelms. Man würde. Die anderen müssten sich verhalten, cork, unten. Gewiss, diese Leute würden das Ganze selbst in die Hand nehmen. Aber, ich kann es nicht. *Das ist nicht gut es kann. Eine halbe Stunde.*

Schuld an allem war das wunderbare Licht, in dem die stille Wasserfläche jenseits der Kabine aussah wie Weißgold. Dieses Licht hätte Agnes erlösen wollen, und deshalb hatte er dem Drängen von Carl's Angehen, schließlich nachgegeben. Dabei war er ihr unversöhnlich, dieser drängende, sehr weiche Mann, mit dem gewinnenden Lächeln, das eine Spur zu routinierter war. Sie hatten sich zu Beginn des Vorabtes, im Rande einer Konferenz in Lugano kennengelernt, als Perlmann noch lange nach Sitzungsbeginn im Foyer am Fenster gestanden hatte. Angelini hatte ihn angesprochen, und Perlmann war nicht ungerecht über diesen Vorwand gewesen, nicht ins Ziel gehen zu müssen. Sie waren in die Capote's gegangen, wo Angelini ihm von seiner Tätigkeit bei Olivetti erzählt hatte. Er war fünfunddreißig, eine Generation jünger als Perlmann. Das Angebot von Olivetti hatte er erst vor zwei Jahren angenommen, nachdem er einige Jahre Assistent an der Universität gewesen war. Er hatte die Kontakte des Konzerns zu den Universitäten zu pflegen, und konnte das ganz in eigener Regie tun, wobei ihm ein großzügiges Budget zur Verfügung stand, denn seine Tätigkeit würde als Teil der Öffentlichkeitsarbeit betrachtet. Sie hatten eine Weile über maschinelles Unsetzen gesprochen, es war ein Gespräch wie viele gewesen. Doch plötzlich war Angelini sehr lebhaft geworden und hatte ihn gefragt, ob er nicht Lust hätte, zu einem sprachwissenschaftlichen Thema eine Forschungsgruppe zusammenzustellen, eine Kitzig über intensive Sachr, eine Handvoll erstklassiger Leute, die sich für ein paar Wochen an einem angenehmen Ort zusammensetzen, natürlich alles auf Kosten des Konzerns.

Perlmann fand damals, daß der Vorschlag viel zu schnell kam. Zwar hatte Angelini erkennen lassen, daß Perlmann für ihn kein Unbekannter war, aber persönlich kannte er ihn doch erst seit knapp einer Stunde. Vielleicht aber mußte man solche kühnen Vorschläge wagen, wenn man Angehens Aufgabe hatte. Im Rückblick kam es Perlmann vor, als habe ihn sein Gespräch schon damals gewirkt. Er hatte mit den

Vorschlag ohne Enthusiasmus zog er über ihn, aber immerhin hatte er gesagt, seiner Ansicht nach müssten in einer solchen Gruppe Leute aus unterschiedlichen Disziplinen vertreten sein. Es war eine hingeworfene Bemerkung gewesen, nicht durchdacht und ohne ernsthaften Gedanken an die Verwirklichung. Seiner Eindruck nach war alles genügend an Unbestimmten und Unverbindlichen geblieben und er hatte es plötzlich eilig gehabt, in den Konferenzraum zu kommen.

Er hatte das Gerede fast vergessen, bis einige Wochen später ein Brief von Angelina kam und kurz darauf ein Antrag aus der Zentrale von Olivetti in Form Perlmanns Vorschlag, hies es, da man plötzlich habe in der Firma großen Anklang gefunden, besonders natürlich bei einigen Kollegen aus der Forschungsabteilung, aber auch von der Direktion sei die Idee gut aufgenommen worden. Besonders angezogen sei man von der Möglichkeit, auf diese Weise gut Vorbereitete Leute zu bekommen, die einerseits etwas mit der Produktion der Firma zu tun habe, andererseits aber weit darüber hinausreichte, indem es ein Thema von allgemeinerer Interesse, sprichgen von gesellschaftssoziologischer Bedeutung, aufgreife. Er Angelina schlug vor, die Sache im kommenden Jahr in Santa Margherita Ligure durchzuführen, einem Badeortort an der von Rapallo am Golf von Tigulio. Sie hatten dort schon öfter Tagungen abgehalten und nur gute Erfahrungen gemacht. Am günstigsten für das geplante Unternehmen, sagte er, seien die Monate Oktober und November, da sei es nach ihm, aber es seien kaum noch Touristen, da es herrsche eine stille, beschauliche Atmosphäre, gerade das Richtige also für eine Forschungsgruppe. In allen anderen Dingen habe Perlmann als der Leiter völlig freie Hand, insbesondere natürlich bei der Auswahl der Leute.

Perlmann biss sich auf die Lippen und spürte einen hilflosen Ärger in sich aufsteigen, als er an jenes Gespräch zurückdachte. Er hatte sich von der sonstigen, sehr sicheren Stimme am anderen Ende anzurempeln lassen und das ohne den geringsten Grund. Dieser Carlo Angelini war er nicht das mindeste schuldig. Er war damals nur darüber gewesen, daß er um hat, die Konferenz zu schwänzen, im übrigen aber war er ein Fremder, dessen Entzug ihr man wirklich nicht zu kompensieren brauchte, ganz zu schweigen von irgendwelchen

seltsame Weise durchsichtig, als gäbe es im Hintergrund zusätzlich zur Sonne noch eine weitere, unsichtbare Heuchelungsquelle. Der Raum, der die Nacht überwölkte, bekam dadurch eine verhaltene, gelblich-violette Färbung, eine Färbung, die etwas Verspöcht, Kettengeleitet hatte, er dieses Raub und dieses Licht, als die Eltern damals mit ihm nach Italien führen. Es war erst die Zeit, und hatte nach keine Worte dafür, aber die jüdischen Jüden waren mit er sich hintergesunken – wie tief, das merkte er erst richtig, als der Zug bei Uffschienen den Gotthard-Tunnel verließ, und die Welt, so als wäre er blind im Voraus, nach. Seitdem war das seltsame Licht für ihn das Leben, nicht das Licht, welches das Leben war im Unterschied zur Arbeit. Das Licht der Gegenwart. Aber es war eine Gegenwart, die stets mit einer möglichen Gegenwart blieb, eine, die nicht leben konnte, wenn man nicht mit in den Fernen war wäre. Jedesmal, wenn er es sah, kam es ihm vor, als würde ihm dieses Licht nur gezeigt, um ihm vor Augen zu führen, daß er sein wirkliches, alltägliches Leben nicht in der Gegenwart lebte. Und wie es immer mit dem Glück blieb, verwohlt sich sein Anblick mit der Empfindung von etwas Vorübergehendem, von etwas, das nicht festzuhalten war, und das einem, kaum war es im Reichweite gekommen, auch schon wieder genommen wurde. Innerer mehr war es für ihn zu einem Licht des Abschieds geworden, und manchmal hätte er es, welches ihm eine Gegenwart vorzuckte, so, das es stehlen, gar nicht gibt.

Er starrte mit schmerzenden Augen auf die Fenstfläche hinaus, die jetzt von einem Metallblech durchschnitten wurde. Würde es zuhause, dachte er, war dies, den Schein dieses Lichts, als sei sein zu lassen, die ganze Wirklichkeit, und nichts darüber zu suchen. Das Licht nicht als ein Versprechen zu erleben, sondern als die Erfüllung eines Versprechens. Als etwas, bei dem man angekommen war, nicht etwas, das immer neue Erwartungen weckte.

Davon war er, erst weiter entfernt, denn, so Gegen seinen Willen, um sein Blick erneut hinüber zur Veranda. Die rotlich glänzenden Tische mit den geschwungenen Beinen waren in der Form eines Halbkreis angeordnet, und an die Stirnseite hatte Signora Morela einen besonders frequenten Sessel mit einer hohen, geschützten Lehne hingestellt, lassen. – Wer hier sitzen darf, muß dafür, so auch

etwas leisten – hatte sie lächelnd gesagt, als sie ihm gestern abend den Raum zeigte.

Zum Intraemental an diesem Vormittag schlug er die russische Kantantmatk auf. Aber es gelang ihm nicht, etwas anzunehmen, es war, als gäbe es keinen Weg von dem einen nach dem andern – als sei er per Entzweiungma blind für Zeichen und Bedeutungen. So war es schon gestern auf der Reise gewesen, einer Reise, die zu einem einzigen gädelnden Kurze* gegen den Widerspaß geworden war. Auf der Fahrt zum Flughafen hatte er die Leute in der S-Bahn beneidet, die keine Reisegepackte, sich Hutten, Leute mit Klischen, russischen Montagsgeschickern, die jetzt nicht nach Venedig fliegen mußten. Später dann hatte er mit den Angestellten des Flughafens muscheln mögen, und den gerade geländerten Fluggästen, die zum aus seiner Maschine entgegenkamen, blühte er lange nach jedem einzelnen nach oben. Die hatten es hatten sich. Es war ein regensicher, wuldiger Vormittag, die Autos fahren mit Licht. Dezemberstimmung Mitte Oktober, ein Wetter, das die Vorfreude zu einer Flug in den Süden hatte steigern können. Doch ihm zu leben nichts er-treiben-welter, als in Frankfurt zu bleiben. Er dachte an die stille Wärrung, wo überall Agnes, Fougratier hingen, und es war ihm danach, sich dann einzuschließen und lange Zeit für niemanden erreichbar zu sein.

Er sah schon eine Weile im Wärraum beim Flugzug, als er plötzlich nach einmal hinausging und seine Sekretarin antrat. Es war ein Anruf ohne ersichtlichen Grund, er wiederholte Dinge, die sie längst besprochen hatten, die Sache mit der Post und wie sie sonst in Verbindung bleiben würden. Frau Hartwig wußte nicht, was es sagen sollte, ihre Ratlosigkeit warierbar. Ja, natürlich, Herr Perinour, ich werde es genau so machen wie verabredet. – Dann erkundigte er sich eigentlich eine Zurüstung in diesem Moment nach ihrem Mann und ihren Kindern. Dieses zur Unzeit genährte Interesse betratte sie punkten, und schließlich entstand eine längere, verteilte Pause, bis er sagte: – Also dann, und sie: – Ja, gute Reise. – Er war als letzter an Bord gegangen.

Im Flugzeug hatte er sich Mühe gegeben mit sich selbst. Er sagte sich, daß dies zwar der geländete Anreisetag war, aber immerhin noch ein Tag, der ihm allem gehörte und aus dem er etwas für sich

machen konnte. Auf dem freien Platz neben sich legte er die russische Grammatik zurecht. Dann wartete er auf die erregende Wirkung des Starts – darauf, das im Augenblick des Abhebens alles in Halbdunkelheit und Leuchten erschaue. An einem solchen Tag war man schnell in den Wolken, es gab lange Momente trotz U-förmiger und gefährlich dann tauchte man auf in einem hellblauen, transparenten Himmel hinter einem Dym aus reinem Übermaß, unter einer das blendend helle Wolkenmeer mit seiner widerstandslosen Kompaktheit aus dem vereinzelte Erströmungen herausragten, kleine weiße Gabunge mit gestocher, scharfer Kanten, die in ihm der Eindruck vollkommener Stille hervorzurufen pflegten. Ich bei vorübergehender dachte er dann regelmäßig und genoss das Gefühl, daß das, was man eben noch unkenntlich gehalten hatte, seine Macht verlor und laut schrie über versank, ohne daß er etwas dazu hätte tun müssen. Vorstellbar jedoch war all dies ausgeblieben, das Ganze kam ihm nutz und langwierig vor. Leibbewegung mit dem ruderer Motoren weiter nichts. Zwar war es dunkel wie immer, aber er fühlte sich wie in einem Wettbewerb der Fluggesellschaft, innerlich gereizt und ohne Echtheit, ohne Gegenwart. Er zog den Schieber über das Fenster, verzichtete auf das Essen und versuchte sich in die Grammatik zu vergraben. Doch seine gewünschte Konzentration fehlte ihm an sich. Er starrte die Kaschen und Übergangssätze stets von neuem an, aber es griff einfach nicht. Als die Maschine dann zum Starttag ansetzte, wurde er durch den satten Wechsel im Motorengetöse und im Körpergefühl heftiger aufgeschreckt als durch den Knall einer Explosion. Jetzt war es soweit. Es überlief ihn eine Empfindung des Unwiderstehlichen, Unrückkehrlichen. Als beim Aussteigen niemand aus Versehen gegen ihn stieß, mußte er eine Weile die Augen schließen und sich beruhigen, bevor es ihm gelang, ruhig weiterzugehen.

In Genua hatte lachendes, lutes Weitergehensche, graue, schmutzig wirkende Wolkenzäune ließen nur ein mattes, nachsagendes Licht durchscheinen. Die Dinge waren in andringlicher Weise einfach, nur sie selbst, sie hatten keine Bedeutung und keinen Glanz. Die Industrieanlagen, an denen der Flughafenbus entlangfuhr, waren häufig, es schien keine einzige intakte Fensterscheibe zu geben, und er fragte

sich wie es auf einem derart verwahlten Gelände überhaupt zu dem violetten Rauch kammer konnte, dessen großes Weils an Luft denken ließ. Die wenigen Menschen im Bahnhof, so kam es ihm vor, bewegten sich träge in einer fremden Zeit, die mit bedrückender Langsamkeit lief. Die lachenden Angestellten auf Fabrikkartenschafter machten keine Ausstatter. Den zu bedauern. Selbst dem Lavatages schien nicht vie am Geschäft zu liegen. Erst nachdem er den Schwatz mit dem Kollegen beendet hatte, ließ er sich überbezugsfragen, welchen Weg er nehmen solle. Den kürzesten, hatte Ferlman während gesagt.

Bevor es soweit war, ließ das Hagzeng für den Rausflug abbrechen vier Wochen, zwei Tage und dreierhalb Stunden vergehen. Ferlman strittte auf die roten Steinplatten der Frontterrasse. Das war wie mit riesiges Gebirge aus gegenwärtiger Zeit, das sich in dem Maße hob, konnte, als sein Wunsch, es ungehindert schon seit langem ersehnt wurde. Es war, als sei, der Wunsch mit dem Gebirge auf geheime Weise verbunden und besitze die magische Fähigkeit, es überzuschichten. Und da der Wunsch jedesmal, wenn er ihn klar vor Augen hatte, noch betrüger wurde und insgesamt im Unendliche zu wachsen, die ihre Farbe Ferlman der Eindruck, einer ersehnter Moment werde niemals kommen, weil es keine Möglichkeit gab, ad die rote Zeit zu übersteigen, die vor ihm antraute wie eine bedrohliche Wand. Der einzige Ausweg bestande darin, den Wunsch zum Schweigen zu bringen und innen stül zu werden. Dann trug sich das Gebirge von selbst ab, und wenn die innere Stelle vollkommen war, erschien die Zeit wie eine Ebene, über die er mühelos zu jedem freien Moment gelangen konnte.

Er wollte sich endlich die verschiedenen Ausdrücke einprägen, die es im Russischen für das deutsche russisch gab. Er ging die Liste durch und vergaß jede Zeile sofort wieder. Es half nichts, sich weiter in der Schatten zu setzen, und auch an der Sonnenbrille lag es nicht. Dabei war das Erlernen einer fremden Sprache etwas, was er beherrschte. Eigentlich das einzige. Auch war es das einzige, was ihm wirklich zu tesseln vermochte. Bei dieser Fähigkeit hatte er das Gefühl, daß es an seinem Leben unangängig und es sich entwickelte. Und manchmal wenn sich eine fremde Satz, ein bisher unzugänglicher Text plötzlich

erschloß war ihm als könne er einen Hauch von Gegenwart erhaschen.

Wenn er nur etwas dazu, n. auch in der wissenschaftlichen Arbeit spüren konnte. Es kam ihm selbst am liebsten, aber er wählte nicht mehr, ob es jemals so gewesen war. Jedenfalls lag es dann weit zurück, eine per Zeitalter der Labortag, die ihm insgesamt so lange qualte, nicht recht geklärt hatte. Er hatte inzwischen das Gefühl, gar nicht mehr richtig zu wissen, wie das war, wissenschaftlich zu arbeiten. Es war keine Schreibhemmung, die war er sich sicher. Das hatte er nie gekannt, und die Fähigkeiten zur flüssigen, treffenden, gelegentlich brillanten Formulierung sind ihm, das spürte er, auch jetzt noch zur Verfügung. Es war etwas anderes, etwas im Grunde viel einfacheres und zugleich etwas, was er nicht mehr erklären konnte, sich selbst nicht und noch viel weniger anderen, vor allem nicht Kollegen. Es war ihm die Gläubigkeit an die Wichtigkeit der wissenschaftlichen Tätigkeit abhandeln gekommen, dieser Gläubigkeit, die ihn früher in Bewegung gesetzt hatte, durch den die tagliche Disziplin möglich geworden war und der die damit verbundene Entsagen hatte sinnvoll erscheinen lassen.

Es war nicht durch eine Schlafstörung oder Blenazierung, daß ihm dieser Glaube verlorengegangen war, und der Verlust hatte nicht die Form einer inneren Feststellung. Er fand einfach nicht mehr in die Konzentration zurück, in die Vielfalt der Ausschließlichkeit, aus dem heraus seine wissenschaftlichen Arbeiten bisher entstanden waren. Das bedeutete nicht, daß er mit der Unwichtigkeit seiner Forschungen, oder gar mit Eitschung überhauff, verknüpft hatte, als ein wissenschaftliches Urteil. Nun fand er den Weg zum Schreibtisch immer steiniger. Die Rücken aus dem Fenster wurden immer länger, der teure Stuhl schien von Monat zu Monat unbequemer zu werden, und immer öfter kamen ihm die Bücher auf der großen Schreibtischplatte wie plumpe Gegenstände vor, welche die berufigende Leere storten.

Nur das so geworden war, blizte er auf die Wissenschaft wie durch eine Wand aus Glas, die ihn zu einem bloßen Zuschauer machte. Etwas wissenschaftlich herausfinden. Er hatte einfach keinerlei Bedürfnis mehr danach. Das Interesse am methodischen Untersuchen, am Analysieren und Entwickeln von Theorien, bisher eine konstante, ein unbefragtes, selbstverständliches Element in seinem Leben und in

gewisser Weise dessen Zentrum anzukommen. Dieses Interesse war ihm ganz und gar abhanden gekommen, und zwar so vollständig, daß er nicht mehr sicher war zu verstehen, wie das einmal hätte anders sein können. Wenn jemand von einer neuen Idee sprach, einem ersten Schritt, so konnte er manchmal noch zuhören, aber nur zu kurze Zeit, und die Aufmerksamkeit interessierte ihn dazu schon nicht mehr, kam ihm vor wie vergebene Zeit.

Manchmal versuchte er sich gegenseitig, daß alles an jenem klaren Werk, schrecklichen Tag im Januar begonnen hätte, als er Agnes zum letztenmal gesehen hatte, so unerschrocken, so unwiderruflich selbst. Er hatte sich dann als einen sehen können, der immer noch unter Schock stand, als einen nur langsam veresenden. Das Ende der Sache die Spitze genommen.

Aber es stimmte nicht. Zwar stellte er verwundert und auch neunzig fest, daß er vergessen hatte, was genau es angefangen hatte. Aber es war lange dazu gewesen, da war er sich ganz sicher. Es waren keine Veränderungen in der Art gewesen, wie er gewöhnlich auf die Dinge reagiert hatte, die mit dem Berot zusammenhingen, Gefühlsstörungen, wenige Änderungen in der Leistung, die sich aber die Monate und Jahre zu etwas Einschneidendem abzumitteln hatten, das dann eines Tages in aller Klarheit ins Bewußtsein getreten war. Der Beginn lag in einer Zeit, als er von außen betrachtet, auf der Höhe seiner Produktivität war, und niemand auf die Idee gekommen war, daß hinter dieser Fassade etwas zu Bruch zu gehen, und auf launige Weise zerfiel.

Er hatte zu vergessen begonnen. Nicht so, daß es einem zudern zugefallen wäre. Es gab keine Lücken im Götze der wissenschaftlichen Routine. Aber ihm selbst fiel zunehmend auf, daß ihm Fragestellungen verdrängten, vor allem solche, die noch nicht ergründet waren und noch nicht zum festen theoretischen Bestand der Fach gehören, die neuen und interessanter Fragestellungen, also die gerade deshalb, weil sie noch nicht so gut verankert waren, stetige Aufmerksamkeit erfordern hatten. Er war, wenn er zufällig in seinen Unterlagen blätterte, überrascht, was er da fand, und erschrak, daß er es einfach vergessen hatte.

Das Schlimmste war: Er war sicher, daß es sich nicht um etwas

Vorantgetriebenes handelte um eine Krise von der man wissen konnte, daß sie vorgegeben wurde, wenn auch nicht wann und auf welche Weise. Es tatble sich bedrohlich an, aber er wollte, daß das was damit ab geschah, unantastbar war und unentrinnbar. Hinter dem Gefühl der Bedrohung, das jedoch erst allmählich heraus, gab es in guten Momenten das behagliche, fast beglückende Staunen darüber, daß sich in ihr etwas entwickelte und zwar etwas im Zentrum im Kern seines Lebens. Aber diese konnte weder durchschimmernde Empfindung milderte die Angst in keiner Weise. Es gab gewissermaßen keine Berechnung zwischen den beiden Empfindungen, sie liefen unverbunden nebeneinander her. Und es erging ihm merkwürdig um diesem Gefühl, nachdem er immer öfter zu greifen versuchte, daß sich aber als unster und unzuverlässig etwas. Er wartete mit sicher, ob es eine echte Empfindung war, oder eine, die er in sich heraufbeschwor und gewissermaßen erzwang, um etwas zu haben, an dem er sich festhalten konnte, wenn die gespaltene Verzweiflung ihn zu sehr angriffte.

Als er wieder im Buch sah und sich abtrugte, stellte er fest, daß er nur ein einziges klassisches Wort für wissen behalten hatte. Er gab auf und giß zum anderen Buch, das er aus dem Zinnern mitgenommen hatte, als er beschloß, die letzten freien Stunden auf der Terrasse des Hotels zu verbringen. Es war Robert Waisers *Über den Nutzen*, ein Buch, das ihm gestern morgen vor dem Regal plötzlich wieder ideale Begleiter erschienen war, obgleich er es seit vielen Jahren nicht mehr in der Hand gehabt hatte und die Forderung an die Intelligenz und das Institut Pergamena Glas und Sage geworden war. Er war auf der Reise mehrmals kurz davor gewesen, es anzuschlagen, hatte dann aber, als ermal eine sonderbare, unerklärliche Nebenempfinden, die seiner Neugierde im Wege stand. Als ob in dem Buch etwas über ihn stand, das er lieber nicht wissen wollte.

Der erste Satz verschlang ihm den Atem: *Man kann nicht sehen, was es heißt, an den Grenzen, und der Kräfte von Institut Pergamena, sondern es zu hören, sondern, das heißt, was werden, als er aus seiner Klausur auf *Untergerichtetes im späten Leben*, sein. Wie genau hätte Perham dem Keilern nach, den dem ruhigen Mann am Schwimmbassin auf einem silbernen Tablett ein Getränk brachte. Es*

vergangen Minuten bevor er den Mut fand, weiterzulesen, widerstrebend und gleichzeitglastrauert von diesen erschütternden Sätzen, die nur gespenstischer Lichtganz hingeschrieben waren. Und dann, nach wenigen Seiten kam eine Stelle, die er empfand, als schänge ihn jemand ins Gesicht. *„Hörst du denn,“* sagte er, *„das heißt ich erlaube es mir selbst, wenn das von mir ist, wenn ich selber zu werden.“* *„Denn ich bin es und das Zeugniss.“*

Der letzte Satz, wenn er durfte nicht losstehen. Es war in seiner Hartnäckigkeit ein Satz, den man nicht ausstehen konnte. Pedimara legte das Buch weg. Nur langsam nahm das Fieber seines Bluts ab. Er begann nicht warum, aber der Bericht des Zöglings Jakob schien in gewisser Sinne von ihm selbst zu handeln. Auf einmal war er ganz sicher, daß der Text der Zustände keine, wenn es ihm gelänge, seine eigene Not in Sätze zu fassen, einen verwandten Ton hätte. Es mußten Sätze von überbittiger Lautstärke über und genau so schneidend, wollten sie wirklich empfangen, wie es ihm nur schmerzhaft läßt, ging weiter er den Versuch betrat.

Kampferüber war es nicht. Es war nicht die Angst, plötzlich ins Publikum oder vor sich auf Pult zu stehen und alles vergessen zu haben. Unter jeder Vorstellung hatte er trauber gelernt, aber das war seit langem vorbei. Es war etwas anderes, etwas, das er erst nach langer Zeit und mit einem stillen Erschrecken erkannt hatte, das ganz präzise Gefühl, daß er nichts zu sagen hatte. Im Grunde fand er es abtrotz, daß er jede Wische von neuem unter den erwartungslosen Blicken der Studenten, den Mitteltgang des Hofsals Hauptgang, Beiräte mit jeder Stufe wuchs die Empfindung, daß er ihnen die Zeit stahl.

Es schlug dann die Notizen zu und fragte zu reden, er hatte er und Hassig, er war bekannt dafür, freisprechen zu können wie gedruckt. Die Studenten mochten ihn, strahlte immer nachher mehrere nach vorne zum Pult und wollten mehr wissen. Das war besonders schämlich. Während der Vorlesung hatte ihn der leere Raum zwischen Pult und Bank, geschürzte Farbe gewirkt wie ein Wandschirm, hinter dem er sein zehntendes Interesse dieser Maki, verbergen konnte. Wenn die Studenten dann vor ihm standen, lebte er sich schatzlos und hatte Angst, sie könnten ihn ansehen, daß er recht recht dabei

war. Er flüchtete sich in einen heftigen Eifer, ind er viel zu weit aus-
tulte noch einmal eine Tüte und versprach beim nächstenmal die
entsprechenden Flaschen mitzubringen. Nicht selten waren es seine
eigenen, die er den Studenten in die Hand drückte, wie Bestenfallsge-
schenke. Sie tahten sich ernst genommen, verstanden. Ein engagier-
ter Professor. Sie hatten das Bedürfnis, ihn auch persönlich kennen-
zulehnen und luden ihn zu ihrem Stammtisch ein.

Die ersten Gäste von auswärts trafen ein, um im Hotel zu Mittag zu
essen. Perlmann nahm die Bücher und ging zum Zimmer. Beim
Schließen der Tür fiel sein Blick auf den Preisanschlag, und er zuckte
zusammen. Das Zimmer kostete an die dreihundert Mark pro Tag.
Für eine einzige Person rechnet sich der Aufenthalt also auf fast
zehntausend Mark, die großen Mahlzeiten nicht gerechnet. Mal
sehen, was mit die Firma Olivetti war, das vermuthlich kein Betrug,
und Angekauft wurde schon wissen, was er tat, wenn er sich mit teuersten
Hotel des Orts unterbrachte. Vielleicht hatte er auch einen Rabatt
ausgehandelt. Trotzdem ließ Perlmann das Gesicht unter den glän-
zenden Wasserhahn aus Messing und wusch sich danach lange die
Hände. Er wäre vor sich das nie in einem solchen Hotel abgestiegen,
selbst wenn Geld für ihn keine Rolle gespielt hätte. Er würde einfach
daß er hier nicht hingehöre. Und er begann zu schwitzen, wenn er an
sein schabiges Bett aus schwarzem Wollstuch dachte, das alles war
was er dagegensetzen hatte, eine lose Sammlung von Autzeichnungen,
die er zu dem schon lange nicht mehr angesehen hatte. Er kam
sich vor wie ein Hochstapler, bemüht wie ein Dieb.

Das war der Grund, warum in seiner Fassung seiner Fluchtgedan-
ken der Vorsatz fehlte, die Rechnung für sein Zimmer selbst zu
begleichen. Zwar wäre das unter diesen Umständen eine Demonstra-
tion. Die anderen würden daran erkennen können, daß nicht höhere
Gewalt ihn zu diesem Schritt gezwungen hatte, sondern daß sein
sonderbares Handeln etwas mit seiner Einstellung zur Gruppe zu tun
haben mußte. Und das war ihm anangeheint. Es fiel seinem Bedar-
nis zuwider, möglichst wenig von sich preiszugeben und möglichst
alles im dunkeln zu lassen. Aber er wollte nichts schuldig bleiben,
wenigstens in dieser Hinsicht wollte er die Dinge wieder in Ordnung
bringen.

Zogernd öffnete er den Handkoffer und begann die Bücher sorgfältig auf dem Schreibbisch aufzubauen. Er hatte sich schwertun, als er vorgestern Abend endlich datangegangen war, eine Auswahl zu treffen. Die Bücher noch als sonst war ihm late zu Bewältigen gekommen, das er seit längerem keine wissenschaftlichen Vorhaben mehr hatte. Wie sollte man in einer solchen Lage entscheiden, was mitzunehmen war und was nicht. Eine ganze Weile hatte er dagesehen und mit dem süßen Gedulken gespielt, eine alte Leuchtbücher hinzuzufügen, nur mit einigen Romanen. Aber so betreuend die Vorstellung an, war das konnte er nicht riskieren. Für den Fall, das sie ihn hier im Zimmer besuchen, mußte er eine Fassade aufbauen, eine Färbung. Worauf es ankam, war unerkannt zu bleiben mit seiner Not. Schließlich hatte er eine Reihe von Büchern eingepackt, die im Laufe der letzten Monate ergetrieben und ungelesen geblieben waren. Es waren Bücher, die sich jeder anschaffen würde, der in diesem Fach tätig war. Er hatte es vor sich selbst nicht gewagt, mit solchen Reatriekanten aufzulernen, obwohl über das Geld zu reden begann - eine Erfindung, über die er erschrock, denn seit der Schatzzeit war es ihm immer eine heilsamerständlichkeit gewesen, daß für Bücher keine Summe zu schade war.

Der Schreibbisch war breit genug für die Bücher, und wenn man sie auf, hinnen an die Wandschob, mit schweren Händen an den Seiten, war das ganze stabil, und es fuhr genügend Platz zum Schreiben. Den Computer mitzubringen, das kleine Gerät mit dem rasigen Speicher für a Lie aufgeschriebenen Texte, das hatte er nicht mitgebracht, es war ihm als der Gipfel der Verlogenheit vorgekommen. Perhamm legte Bleistifte ein Lineal und seinen besten Kugelschreiber auf die Glasplatte, dazu einen Block weißer Blätter. Morgen früh mußte er unbedingt zu arbeiten beginnen. Ich habe keine Übung, was über vermüht antanen. Der alten Preis.

Das sagte er sich nun schon seit Monaten. Und doch war es nicht dazu gekommen. Statt dessen hatte er viele Stunden am Tag weiter an seinem Russisch gearbeitet. Das verband ihn mit Agnes, Unterstutz von Musik, da sie beide liebten. Hatte er sich in einen unneten Raum zurückgezogen, in dem auch sie am Tisch satz und ihm wie gewohnt abfragte, abend, wenn sie wieder einmal schneller begriff, als er

Darüber war die Fachliteratur liegengelassen und hatte sich auf einer Ablage zu stapeln begonnen – geordnet und doch nie angefahrt, eine stetige Mahnung. Auf dem Schreibtisch lagen fast nur noch die Sprachbücher. Nur wenn er Kollegen zu Besuch hatte, bedienten die Geldbücherbestand, daß sie das Arbeitszimmer betreten, um irgendein geistliche Urordnung eines Wissenschaftlers mitten in der Arbeit mit Bergen von aufgeschlagenen Büchern und Manuskripten. Es war jedesmal ein Kampf zwischen Angst und Selbstachtung, und es war immer die Angst, die siegte.

Zwischendurch hatte es regelmäßig Korrespondenz wegen der Forschungsgruppe gegeben. Anfragen wegen praktischer Einzelheiten waren zu beantworten und offizielle Bestätigungen zu schreiben gewesen. Er hatte das in seinem Büro in der Universität erledigt. Zu Hause hatte nichts an den unentwärtbar näher raskenden Aufbruch erinnert, und er war vertraut geworden, geradezu virtuos, darauf nicht zu denken.

Für seine Vorlesungen genutzte er seit Längerem schon alte Manuskripte, die nun fremd geworden waren, und insoweit war er sich dabei vorgekommen wie sein eigener Pressesprecher. Kam dann eine unerwartete Zwischenfrage aus dem Publikum, die ihn in Bedrängnis brachte, so verschaffte er sich eine Atempause, indem er mit gezierter Langsamkeit Dinge sagte wie: «Wissen Sie, das ist so ...» oder: «Das ist eine gute Frage ...». Es waren enthemmte Formeln, die er früher niemals gebraucht hatte, und er halfte sich für sie. In den Semesterferien lebte er von der Hand in den Mund und verließ sich auf sein Gedächtnis. Er war ein Routine-er-dächte und reagierte schnell, und wenn es sein mußte, weil er nichts Substantielles mehr auf der Hand hatte, konnte er ein riesiges Feuerwerk abfeuern. Studenten waren darauf immer noch zu beeindruckt. Im Alltag des Lehrberufs, das dachte er fast jedesmal beim Verlassen des Übungsraums, würde seine Fertigkeit nützen.

Doch dies hier war etwas ganz anderes. In weniger als drei Stunden kamen Leute an, denen man nichts vorzuziehen konnte. Leute, die nicht mit derartigen Erwartungen zu kämpfen hatten, entgegengelegte Leute, die an die Rituale der wissenschaftlichen Auseinandersetzung und an die Situation fortwährender Konkurrenz gewöhnt waren. Sie

kamen mit neuen eigenen Arbeiten, mit dicken Manuskripten mit Projekten und Perspektiven, und sie brachten hohe Erwartungen an die anderen mit, und eben auch Erwartungen an ihn, Philipp Bernauer, den privilegierten Gastgeber. Diese Erwartungen machten sie für ihn zu einer Bedrohung, sie wollten dadurch zu seinen Füßen ruhen, daß sie dazu etwas ablenken konnten. Menschen wie sie besaßen ein sehr hohes Gespür für alles, was mit der sozialen Wirklichkeit ihrer Wissenschaft zu tun hatte, sie registrierten mit seismographischer Genauigkeit, wenn etwas nicht stimmte. Sie wollten natürlich das sie nicht mehr durch den Döner, die Luft, erziele zu einem guten Endtrüher oder später, in diesen fünf Wochen würde es herauskommen. Ausgerechnet er, der Leiter der Gruppe, der Begleiter des Ganzen, würde mit seinen Händen dastehen, wie einer, der seine Schöpfungsbücher nicht gemacht hatte. Sie würden unglücklich reagieren, es würde ein stilles Skandal, Gewiß, eine Fassade von Freundlichkeit würde bestehen bleiben, aber es würde eine Feindschaft sein, die tödete, weil derjenige, dem sie galt, die Gewißheit hatte, daß sie ein bißchen Recht war, daß die stöhnende Achtung nicht zu mildern vermochte.

Es war erst kurz nach einer Peilmartini mit einem Braun Magen, aber die Vorstellung, unten in dem vernehmigen Speisesaal zu sitzen und nun bestückt aus Schrein zu essen, war unerträglich. Und nach sonst ekkate zu der Gedanke an Essen. Es kam ihm in diesem Augenblick vor, als könnten Furcht und Hunger so groß werden, wie sie wollten. Essen wurde er erst wieder auf dem Heißluftganzigen Punkt in der Zeit, der in so einsetzlichen weiter Jene lag.

Er legte sich aufs Bett. Bruce Milin war jetzt in Köln, seine Maschine aus New York war heute früh dort gelandet, und jetzt muß er sich mit dem italienischen Kollegen um den Platz für die angustische Enzyklopädie zu besprechen. Er würde erst am späten Nachmittag nach Genäwe reitigen. Also noch ein paar Stunden Ausschub. Es zu dieser Begegnung. Auch bei Laura Sand wurde es später Nachmittag werden, sie mußte zuerst mit dem Zug von Oxford nach London fahren und flug dann über Mailand. Es mußte alles ziemlich anstrengend für sie sein, denn sie war eben erst von ihrem Tierer in Kenia zurückgekommen. Ob sie sich treu blieb und auch hier ganz in

Schwartz ankam? Adrian von Lovetza hatte sich für den frühen Nachmittag angekündigt, in seiner gestreuten, rissigen Art hatte er etwas von einem Dinkflüg-Hämmerling-Gottal geschrieben. Frau Hartwig hatte über den scharfen Kontrast lachen müssen, in dem sein vornehmliches Briefpapier zu Adam Ruges angerissener Zettel stand, auf dem er eben aber mehrere Kaffeelecke hinweg hatte. Lieber müsse noch die Arbeit in seinem Böhmerer Labor für die Zeit seiner Abwesenheit organisieren und könne nicht sagen, ob er Dienstag oder erst Mittwoch komme. Wann Georg bibelte, sich in der Klinik in Bologna trecken konnte, war ungewiß, er würde auf jeden Fall versuchen, zum Abendessen hier zu sein. Perlmann war sehr nach dem Teletinggespräch unsicher gewesen, ob er seine verträchtige Stimme machte oder nicht. Angelus Hünne's auf ihn war sehr zurückhaltend gewesen, und er wußte eigentlich nicht genau, warum er ihn eingeladen hatte. Vielleicht einfach, weil Agnes gestatet hatte, Sprachstörungen bei Psychosen, das müsse doch interessant sein.

Die erste wurde Evelyn M. Straß sein. Der Zug aus Genf sollte um halb zwei in Genoa ankommen. Er werde es nicht bereuen, hätte ihn im Über geschrieben, als er sie zu seiner Stelle vorschlag, weil er selbst sich einer Operation unterziehen mußte. Man würde in der Entwicklungspsychologie noch viel von ihr hören. Die Liste ihrer Veröffentlichungen war gar jemanden, der erst neunundzwanzig war, beeindruckend. Aber der Stapel ihrer Sachen, den Frau Hartwig nun auf den Schreibtisch gelegt hatte, war ungelesen geblieben. Das einzige, was er von ihr kopierte, war ihre Stimme am Telefon, eine unerwartet helle Stimme mit einem abgeschliffenen spanischen Akzent.

Die Müdigkeit griff, daß er als der Gastgeber unten auf sie wartete. Aber es dauerte laut weitere kleinere Minuten, bis er sich schließlich erhob. Als er zum Sessel hinüberging, um die Tasse zu holen, stolperte er über den leeren Handkoffer. Er wachte ihn zumachen und wegstellen, da bemerkte er Leskovs Text, der halb vornormen in einer Seitentasche steckte, ein dickes Typoskript in russisch, eine schlechte Fotokopie in einem ungewöhnlichen Papierformat vom Transport an den Ecken eingedrückt und auch sonst zerfaltet.

Der Text hatte dem Brief beigelegt, in dem Leskov mitteilte, er habe keine Ausreisegenehmigung erhalten und hatte nun, obdies nicht kommen konnte, da seine Mutter plötzlich schwer erkrankt sei. In dem Text gehe es um das, woran er gerade arbeite, hätte er geschrieben und er hoffe, auf diese Weise wissenschaftlich mit ihm in Verbindung leben zu können. Es war eine Schriftcheier, ihm diesen Text zu schicken, hatte Perlmann gedacht, so weit war er mit dem Russischen noch längst nicht. Er hatte ihn weggelegt und vergessen. In die Hand gefallen war er ihm erst wieder am Sonntagabend beim Packen. Es ist Göstör, hatte er gedacht, über den Gedanke einen russischen Text bei sich zu haben, hatte ihm irgendwie gefallen, es war etwas Exotisches und Jüdium-Inniges, und so hatte er ihn am Ende doch eingesteckt, zusammen mit dem russischen Dschemswörterbuch.

Als er ihn jetzt in der Hand hielt, kam ihm der Text plötzlich als etwas vor, mit dem er sich gegen die anderen abgrenzen und verteidigen konnte. Sich diesen Text zu erschließen, es wenigstens zu versuchen, das war für ihn ein Vorhaben für die kommenden Wochen. Es war etwas, in das er sich in der freien Zeit zurückziehen konnte, um innerer Beizuk, in der die anderen nach Eindringlingen vernichteten und aus dem heraus er sich gegen ihre Erwartungen wehren würde, eine innere Festung, in der er unverwundbar war durch die Ufer. Wenn er sich darin aufhielt, und es erschloß sich ihm ein russischer Satz nach dem anderen, so mochte es ihm sogar gelingen, dem großen Gebirge der Zeit einige Momente der Ufernähe abzutrotzen. Und wenn er dann, nach drei verbleibenden zwanzigdreißig Tagen, wieder am Flugzeugfenster saß und die Schiffe gerad, in dem die Maschine über dem Meer hochstieg, so konnte er sich sagen, daß er nun viel besser Russisch konnte als vorher, so daß er diese Zeit doch nicht ganz sich verloren hatte.

Perlmann nahm den Text und das Wörterbuch, und als er die Treppe hinunterging und Signora Matela zurückte, war sein Schritt leichter als in den Tagen zuvor. Er setzte sich unter dem Säulenvorbau des Eingangs in einen Kartesee, und betrachtete die Überschrift, die Leskov von Hand in großen, sorgfältig gemalten Buchstaben hingeschrieben hatte: *И. КОЛЕСНИКОВЪ И ЕГО ПИСЬМА КЪ ПЕРЛМАНУ*. Er

brauche nur einmal nachzuschlagen, dann hätte er es. UBER DIE
ROLLE DER SPRACHE IN DER HILFE AN OSTREINSLAND.

Das kam ihm bekannt vor. Richtig, darum war es auch damals bei
ihrem Gespräch in St. Petersburg gegangen. Er sah sich mit Vasila
Leskov an einem Fenster des Winterpalastes stehen und auf die
geliebte Neva hin ausblicken. Agnes' Tod lag erst zwei Monate zu-
rück, und es war ihm überhaupt nicht danach gewesen, zu einem Kon-
gress zu fahren. Aber als er die Einladung zu dieser Sache erhalten
erhalten hatte, war Agnes schon Feuer und Flamme gewesen. Dann
konnte man doch unser Russisch ausprobieren, und man war er-
götzt, weil es ihm trotz des Schmerzes das Gefühl gab, mit ihr
verbunden zu sein. Leskov und er waren beide nach Sitzungsbeginn
im Foyer des Konferenzgebäudes sitzen geblieben, und waren so ins
Gespräch gekommen, es war, dachte er, ähnlich gewesen wie damals
mit Angelina. Leskov war ihm am Anfang gar nicht so empatisch
gewesen, ein schwerer, etwas schwämmiger Mann mit großen Ge-
schwantsagen und Lärze, begierig, mit Kollegen aus dem Westen zu
sprechen, und doch oft in seinem Verhalten beiläufig beinahe unter-
würdig. Er redete wie ein Wasserfall, und Perlmann, der lieber seine
Ruhe gehabt hätte, ließ ihn zuerst aufdämlich und langsam. Doch dann
hätte er aufgehört. Was dieser Mann in mancherlei angequiert,
aber beinahe beherrschtem Deutsch aber die Rolle von Sprache für das
Erleben vor allem das Erleben von Zeit, sagte, hing an ihm zu wesseln.
Er beschrieb Erzählungen, die Perlmann sehr langsam vertraut waren,
ohne daß es ihm gelangen wäre, sie so treffsicher, präzise und
zusammenhängend zu beschreiben wie dieser Russe, der mit dem
leuchtigen Pfeifenstiel zwischen den klugen Fingern ständig in der
Luft herumtrottelte. Sehr bald spürte Leskov Perlmanns wachsendes
Interesse, er war glücklich darüber und schlug vor, ihm etwas von der
Stadt zu zeigen.

Er führte ihn quer durch die Stadt zum Winterpalast. Es war ein
Käse, sonntäglich Vormittag Anfang März. Perlmann erinnerte sich
vor allem an die Häuser in einem teilen, verwaschenen Ocker, das von
der Sonne zum Leuchten gebracht wurde, in seiner Entfernung
bestand ganz St. Petersburg aus dieser Farbe. Leskov neben ihm zeigte
viel, erklärte viel, ein Mann in einem abgewetzten grauen Leder-

mantel mit Pelzmauze und Pfeife, der sich mit schweifartigen umständlichen Schritten ertbewegte, mit den Armen tulernd und mit hübschen schauzend. Perlmann hörte oft nicht zu, seine Gedanken waren bei Agnes, die sich immer wieder vorgekommen hatte, zum Fotografiern herbeizutreten, am liebsten im Sommer während der weißen Nächte. Manchmal ließ er stehen und versuchte einen Ausschnitt seines Berichtes, des mit ihren Augen zu sehen, ihren schwarzweißen Augen, denen es nur um Licht und Schatten gegangen war. Auf diese Weise dachte er, als er jetzt in dem feurblauen war eine merkwürdige Assoziation: Verbindung zwischen Agnes und diesen Russen entstanden. Lessow als Fremdenführer auf Perlmanns magnetischem Spaziergang mit Agnes dort, mit Petrusburg.

Die Stunden im Winterpalast dann, in der Freitagsabende, schufen eine sonderbare Intimität zwischen den redlichen Männern. Perlmann versprach seinem Begleiter, der ihm wirklich sehr nützlich war, daß er dabei war, Russisch zu lernen, worauf Lessow über das ganze Gesicht strahlte und sofort Russisch weiterredete, bis er merkte, daß Perlmann in keiner Weise folgen konnte. Lessow konnte die Bilder, die hier versammelt waren, zeigen und er wies auf manches hin, was man sonst bei einem ersten Rundgang nicht bemerken würde, und von Zeit zu Zeit sagte er etwas Einfaches auf russisch, langsam und deutlich. Perlmann verlebte diese Stunden in einer Stimmung, in der sich die Wirkung der Bilder und die Freude über verstandene russische Sätze mit dem Schmerz darüber mischten, daß er alles, was Agnes nicht mehr würde erzählen können, daß er ihr nie mehr irgend etwas würde erzählen können.

Er hatte der Versuchung widerstanden, aus dieser Stimmung heraus von Agnes zu sprechen, was ging das diesen Russen an! Erst als sie von der anderen Seite des Flusses, von der Peter-Pauls Festung aus auf den Winterpalast plückten, länger davon an, ausgerechnet jetzt, da die trübere Intimität in der schnellend kalten Luft verfliegen war. Es geschah gegen seinen Willen, und er war während, als er sich zu allem Überfluß auch noch davon sprechen hörte, wie schwer es ihm selber talle, in der Wissenschaft weiterzutreten. Zum Glück begreift Lessow seine Äußerungen nicht in ihrer vollen Bedeutung, er erweitert nur das, sei doch ganz natürlich nach einem solchen Verlust, und sagte

beinahe vierfach hinzu – das werde sich bestimmt wieder geben. Und dann, aus der erneut entstandenen Luftstille heraus, erzählte er ihm, daß er als Dissident im Gefängnis gewesen war. Er sagte nicht, wie lange, und nachher erzählte er keine Einzelheiten. Perlmutter wußte nicht, warum auf diese Mitteilung reagiert werden sollte, und es entstand für einen Moment eine unbehagliche Pause. Die Lesko, schließlich beeindruckt, rief er ihn an und überreichte ihm mit aufgessender, gesundheitlicher Mäntelkeit, vorschlag, sie selber doch, die zueinander sagen. Perlmutter war hoch, daß Lesko ihn nach bald nach Hause mußte, um nach seiner alten Mutter zu sehen, bei der er wohnte, und daß er ihm nicht etwa einmündlich zurückkommen. Auf die Einladung nach Santa Margherita, die Perlmutter um wenige Wochen danach schon hatte, er mit einem überschwänglichem Brief geantwortet. Er werde umgehend eine Ausreisegenehmigung beantragen. Vor drei Monaten dann war die deponierte Absage gekommen, der dieser Text beigefügt war.

Den ersten Satz verstand Perlmutter auf Anhieb. Im zweiten kamen zwei Wörter vor, die ihm noch nie begegnet waren, aber eigentlich war ihm, was sie bedeuten mußten. Der dritte Satz war ihm vor der Kerzstrahlen bei unklarheit übrig, aber er, so weiter, über eine Reihe unbekannter Wörter und Wendungen hinweg bis zum Ende des ersten Absatzes. Von Satz zu Satz wurde er aufgeregter, und jetzt war es bereits wie ein Fieber. Ohne den Blick vom Blatt zu nehmen, suchte er in der Lackettasche nach einem Bonbon. Dabei bekam er die Schächte, Zigaretten zu fassen, die er gestern bei der Ankunft auf dem Flughafen gekauft hatte. Zögernd legte er sie auf den Beistisch zum Weiterbach und nahm sie dann wieder in die Hand. Es war gestern wie unter Zwang geschehen, daß er sie gekauft hatte, und genau in dem Moment, als ihn das Gefühl überfallen hatte, daß er nun unwillkürlich hier angekommen war – daß es nun keine Lücke mehr gab, weder im Raum noch in der Zeit, die ihn vom Beginn dieses Außenbaus trennte, und daß dann nicht mehr die geringste Möglichkeit angriff, daß es weiter, in doch nicht dazu käme. Es war über wie eine Niederlage vorgekommen, als er die Packung entgegennahm, und er hatte, als er sie entsteckte, die dumpfe Empfindung eines drohenden und unerbittlichen Unheils gehabt.

Es war seine alte Marke, die er bis vor fünf Jahren geraucht hatte. Die freudige Aufregung über den unerwarteten Erfolg beim Lesen von Leskovs Text verarbeitete sich und verschmolz mit der prickelnden Angst vor dem Versäumnis, als er jetzt mit zitternden Fingern eine Zigarette zwischen die Lippen steckte. Das trockene Papier röhnte sich auf unbedeutende Weise verträunt zu. Er gab sich Zeit. Er konnte es immer noch sein lassen, sagte er sich mit klopfendem Herzen. Aber sein Selbstvertrauen, das spürte er überdeutlich, fuhr aus wie durch ein Loch.

Er merkte, daß er kein Feuer hatte, und war erschrocken über diesen Aufschub. Für einen Moment gewann er etwas Selbstvertrauen zurück. Er nahm die Zigarette aus dem Mund und machte an den Fingerringen damals auf der Klippe, an Wind, Agnes und er hatten sich angesehen und lächeln gleichzeitig ihre brennenden Zigaretten ins Meer geworfen, die volen Schachteln hinterher, und sie hatten über die pathetische Geste gelacht. Ein gemeinsamer Sieg, ein glücklicher Tag.

Plötzlich stand der Terrassenkelch hier neben ihm und hielt ihm ein leeres Stück Holz hin. Ein Gefühl der Wehlosigkeit ergriff Besitz von ihm. Die Dinge entglitten ihm. Er tat seinen ersten Zug seit fünf Jahren und bekam sofort einen Hustenanfall. Der Kelch war ihm einen abtrübselten und besorgten Blick zu und entsetzte sich. Der zweite Zug war schon leichter, es kratzte nach, aber es war bereits ein vollständiger Zug. Jetzt machte er in langsamen, tiefen Zügen mit halbgeschlossenen Augen. Das Nikotin begann durch den Körper zu strömen. Er verspürte einen süßlichen Schwundel, gleichzeitig fühlte er sich nicht und ein blicklos euphorisch. Freudlich war es eine Euphorie, die mit dem Eindruck des Kunstlichen einherging, dem Gefühl, daß dieser Zustand in ihm entstand, ohne ihm eigenmächtig anzugehen, ohne wirklich sein eigener zu sein. Und dann auf einmal lie alles in sich zusammen, und ihm wurde jäharrschlecht.

Hastig drückte er die Zigarette aus und ging mit unruhigen Schritten hinüber zum Schwimmbassin, wo er sich auf einem Liegestuhl ausstreckte und die Augen schloß. Er fühlte sich erledigt, wusch bereit irgend etwas begonnen hatte. Nach guter Weile wurde er ruhiger, er war erleichtert, daß nichts mehr pulsierete und sich drehte.

und allmählich glitt er in einen Halbschlaf. Er erwachte erst als über ihm eine sehr heile Stimme mit spanischem Akzent auf englisch sagte: „Entschuldigen Sie die Störung, aber der Kellner sagte mir, Sie seien Philipp Delamare.“

Sie hatte ein strahlendes Lachen, wie er es noch niemals gesehen hatte, ein Lachen, in dem die ganze Person aufging und das jeden Widerstand brechen würde. Er richtete sich auf und blinnte in ein großes Gesicht mit hochstehenden Brauenkräusen, weit auseinanderliegenden Augen und einer runden Nase, fast ein orientalisches Gesicht. Das blonde Haar fiel gerade herunter auf ein weißes, schief sitzendes Tischtuch, es war untrübendes, lebendiges Haar, ein brüchiges wie Stroh.

Per nonn hatte einen trockenen Mund und leckte sich noch etwas wackelig, als er sich erhob und ihr die Hand gab.

„Sie müssen Evelyn Mortal sein“, sagte er, „es tut mir leid, ich mußte einen Moment eingetauscht sein.“ *Das ist es, eine *très bonne nuit*.*

Aber das machte doch nichts. Lächelte sie, charakteristisch wirklich wie im Urlaub. Sie zeigte auf die hohe Fassade des Hotels mit den gemauerten Giebeln, aber den Fenstern, den farbkastanenen Fensterräden und den Wappen in den Farben verschiedener Nationen. „Das ist alles so schön, und trotzdem hoffentlich lassen sie mich in meinem Keller überdauern.“

Es war ein antiker, zerkratzer Keller aus schwarzem Leder mit hellbraunen Kanten, die an einigen Stellen eingerissen waren, und mitten auf den Deckel hatte sie einen gelblichen Helianthus gelehrt. Einen schwarzen Koffer konnte man an den Wänden mit sich herumhängen, das würde zu ihr passen. Überhaupt kümmerte sie sich überhaupt um keine Koffer, sie ließ sich die Hände ganz ohne Koffer waschen.

Sie war im Zug erste Klasse gefahren, und war auf ungewöhnlich harte Arbeit bedrückt. Man konnte sich so wichtig fühlen, meinte sie, es gut sei sie von einem Schalter noch nie behandelt worden. Daraufhin

habe sie sich im Spiesewagen ein uppiges Mittagessen geleistet. Im Lokalisierung von Genia nach Santa Margherita hatte es keine Firstklasswagen gegeben, und es war ihr ganz komisch vorgekommen, plötzlich wieder in einem schmalen Zweite-Klasse Abteil zu sitzen. (Wie schnell man sich kettenpietert werden!

Perlmann nahm den Koffer und begleitete sie zum Landgang. Sie ging leicht in ihrem verwaschenen Khaki-Rock. Fast tänzelte sie ein wenig, den Fächer, belusteter Lockschalen, und doch hatte ihr Gang auch etwas Zögerndes, Linkisches. Sie wurde von Signora Morelli begrüßt, die wie gestern auch ein dunkelblaues, sportlich geschnittenes Kleid und dazu ein weinrotes Halstuch trug, was ihr das Aussehen einer Chiefstewardess gab, ein Eindruck, der dadurch verstärkt wurde, daß sie ihr Haar zu einer strengen Frisur aufgesteckt hatte. Evelyn Mistral redete italienisch, wobei sie die Vokale wie im Spanischen kurz und fern aussprach, in scharfem Kontrast zu Signora Morellis gelehrtem Singsang. Während sie sich an die Theke gelehnt, mit sich selbst spielte, ihre Fäule mit den roten Schalen, Funnel, lächelte sie laut auf, und da hatte ihre Stimme wieder die Heiligkeit, die Perlmann vom Heiligenberg in Erinnerung hatte. (Bis später) sagte sie zu ihm, als der Page den Koffer nahm und ihr zum Lift verabschiedete.

Perlmann ging langsam über die werthaltige Terrasse zurück zum Schwimmbereich. Jetzt war auch der kithartige Mann, von heute morgen wieder dort. Perlmann erwiderte seinen leutseligen Gruß mit einer knappen Handbewegung und setzte sich auf der anderen Seite in einen Liegestuhl. Er überließ sich einem Gefühl, das eigentlich nur die Abwesenheit von Angst war. Zum erstenmal seit seiner Ankunft streifte er sich nicht gegen die Dinge, die ihn umgaben, die schön gewachsenen Pflanz, die auf die Uferstraße hinansetzten, die Fahnen entlang der Balustrade, den roten Smoking des Köchlers, den Geruch von Eichenholz und den Rest von sommerlicher Hitze in der Luft, jetzt war es ihm möglich zu sehen, daß der Wind an der Pergola noch da war. Agnes hatte das als erstes gesehen.

„Sie waren mir ein paradiesisches Zimmer gegeben,“ sagte Evelyn Mistral, als sie das Badetuch auf den benachbarten Liegestuhl fallen ließ. (Dort oben, das Eckzimmer, im dritten Stock, ein Doppelzimmer mit antiken Möbeln, auch große, der Schreibtisch ist aus Rosenholz,

Und dann diese Aussicht! So habe ich noch nie gewohnt. Aber der Preis, man darf gar nicht daran denken. Was soll man sich das bloß verdienen? Idealerweise hat man an einem solchen Schrittlisch keine Aussicht, nicht zu arbeiten!

Sie hatte ihren Bademantel ausgezogen und stand am Beckenrand. Der leuchtendweiße Badeanzug aus einem Stück betonte ihre Figuren, ein Braut mit einem gelichen Schimmer. Mit einem Kopfsprung war sie im Wasser, blieb lange untergetaucht und schwamm dann in dem großen, nierenförmigen Becken ein paarmal hin und her. Das Wasser spritzte kalt. Die Bewegungen ihres ruhigen, lasttragen Körpers waren elegant und stunden, im Gegensatz zu ihrem linkschen Gang. Zwischendurch schwamm sie zu ihm näher und legte die Arme auf den Beckenrand. Warum kommen Sie nicht auch herein? Es ist herrlich! Dann schwamm sie weiter.

Permann schob die Augen und versuchte, dieses Bild festzuhalten, das glänzende Wasser auf ihrem Laichen, das nasse blonde Haar. Es war auch jetzt nicht anders als sonst. Sie gelang es ihm, die Gegenwart zu erleben, während sie stattfand, stets kam er zu spät mit seinem Erwachen, und dann blieb nur noch der Ersatz, die Vergewaltigung, in der er aus ihrer Verzweiflung zum Vertrauen geworden war.

Sonnenschein wie vorhin, aber nun Feuer gegeben hatte, stand nun einemal der Kellner über ihm und reichte ihm Leskovs Fein, das W. Rothsch und die Zigaretten.

Jemand anderes mochte jetzt dort sitzen, sagte er und zeigte hinter zu den Säulen. Dann suchte er in der Tasche seines Smoking und überreichte Permann ein Meißner Streichholz mit der Aufschrift: GRAND HOTEL MIRAMAR.

Permann legte die Sachen neben sich auf den Boden und sah zu Evelyn Miral hinüber, die sich jetzt mit ausgebreiteten Armen auf dem Rückenreiben ließ. Das lange Haar, das in dem blauen Wasser hünen aussah, lag wie ein unordentliches Fachel auf ihr Gesicht. Sie hatte die Augen geschlossen, auf den hellen Wimpern schimmerten Wassertröpfchen, und wenn sie aus einem Schattenstreifen wurde, in die Sonne glitz, zuckten ihre Lider. Wie früher, wenn er einen Eindruck hatte festhalten wollen, zündete sich Permann eine Ziga-

rette an. Das befehlen und die Empfindung gesteigert ein bisschen gepresster Leberlake, die dann eintrat. Iets die Illusion entstehen als könnte er das Unmögliche ertragen, den Augenblick so lange anzubäuteln. Es es ihm gelungen war sich dem anzuschließen und ihm dadurch Hilfe zu geben. Wieder spürte er Schwäche, aber die Empfindung überschritt nicht mehr die Grenze zur Übelkeit, und als die Zigarette zu Ende war, zündete er eine weitere an.

Als Evelyn Mizral aus dem Wasser kam und sich abtrocknete, ließ ihr Blick auf Leskovs Text zur Boden. – Ach, Sie können Russisch – sagte sie. Dann kniet sie die Augen zusammen. – Das ist doch Russisch, isst? Das würde ich auch gern können. Wann haben Sie es gelernt? Und wie?

Permanz konnte sich nachher nicht erklären, warum er in diesem Augenblick zusammenzuckte, als sei er bei etwas Verbotenem erwischt worden.

– Eigentlich kann ich es gar nicht – sagte er und legte Text und Wörterbuch auf die andere Seite des Legerahls, wie um ihr Platz zu machen. – Nur ein paar Wörter. Der Text hier – das ist mehr ein Senzert, den sich jemand erlaubt hat. – Er sah die Wörterbuch mit der Kassette zu ihr. Da dieses Buch von einem Bären hat sie nicht sehen können.

Was er sonst noch für Fremdsprachen konnte, fragte sie, als sie nachher eine seiner Zigaretten rauchte.

– Ein bisschen kann ich auch Ihre Sprache – sagte er auf spanisch.

– Aber dann darfst du nicht Sie zu mir sagen – lachte sie. – Selbst das ist viel zu formlich. Unter Kollegen sagt man das nicht. Und überhaupt sagt man im Spanisch nach französisch da. –

Danach blühen sie bei Spanisch. Permanz genies ihre spanische Stimme, vor allem die Kehlfalte und die Art, wie sie aus dem *é* am Ende eines Worts einen stimmlosen Laut macht, ähnlich dem englischen *th*. Es war lange her, daß er Spanisch gesprochen hatte, und er machte viele Fehler. Aber er war stolz über diese Sprache. Mit Englisch gelangen ihm schon seit langem keine neuen Erfahrungen mehr, keine Erfahrungen betreffender Fremdsprachen. Englisch bot ihm nicht mehr die Möglichkeit sich in einer fremden Sprache auszuzach-

Sie konnte wenig damit anfangen, als er über dieses Thema sprach. Ihr Verhältnis zu Fremdsprachen war nüchtern, praktischer. Gut, sie hatte auch Spaß daran, über als er von der Mogachken sprach, in einer fremden Sprache ein anderes zu werden, obwohl man doch im wesentlichen dasselbe sagte wie in der eigenen, da war sie am ehesten eine heuliche Zuhörerin, und Professor kam sich vor wie ein Mystiker. Und als er laut überlegte, ob das spanische in ihrer Sprache als das englische pos. in Verbindung mit dem Verneinen, oder das selbe, und wie sich beide was hinunter betraf zum Deutschen zu verhielten, sah sie ihn zwar neugierig an, aber das lächeln, das ihren Blick begleitete, ließ erkennen, daß das für sie eher ein Spiel war als eine ernsthafte Frage. Sein Monolog kam ihm plorrach abwärts, immer kuschiger, und er brach ihn ab, sobald sie ihn ihrer Arbeit zu tragen.

Was jemand sich vorstellen konnte, sei nicht unabhängig davon, was er sagen konnte, und so sei es auch mit dem, was jemand werden konnte, sagte sie. Immer mehr konzentrierte sie sich in ihrer Arbeit mit Kindern auf diesen Zusammenhang zwischen Phantasie, Willen und Sprache, darauf, wie das innere Spiel mit Möglichkeiten in dem Maße raffinerter und erfindreicher werde, als sich die sprachliche Ausdrucksladungen entwickle, und darauf, wie diese Verfeinerung der Phantasie durch Sprache zu einer immer reicheren Ausgestaltung des Willens führe.

Sie umtastete während sie sprach ihre angezogenen Knie mit beiden Händen. Nur manchmal, wenn ihr eine nasse Strähne ins Gesicht rutschte, bestieg sie die verschränkten Finger. Ihr Gesicht war sehr ernst und konzentriert, während sie nach den passenden Worten, den genauen Sätzen suchte. Auch jetzt gelbes, feilmannt, dieses Gesicht. Aber je mehr sie in Fahrt geriet, desto weiter weg ruckte es. Und als sie dann von dem Kapitel eines Buches sprach, die sie hier zur Diskussion stellen wollte, kam es ihm sehr weit entfernt und fremd vor. Er dachte an sein schaliges Hett aus schwarzem Wachsdruck, das er schon so lange nicht mehr aufgeschlagen hatte, und es gelang ihm nur mit Mühe, das Bild von karierten Seiten abzuschütteln. Die bis zur Unkenntlichkeit vergilbt waren. Er trachtete sich vor dem Moment, da sie die Gegenfrage nach seiner eigenen Arbeit stellen würde, und fragte deshalb immer weiter, beklommen, ob der Verlaggeber sie des

luders und doch jedesmal fremd, wenn sie auf eine weitere Frage hin erneut ausstufte.

Als Adrian von Levetzovs Name mit Inbr Peilmaria zusammen-

Den hatte ich ganz vergessen! - murmelte er tonlos, und zu Evelyn Mystals Blick konnte er ablesen, daß sein Gesicht eine Angst verriet, die er um jeden Preis hatte vertreiben wollen. Hastig erhub er sich aus dem Legestuhl, knickte dabei mit dem Fußgelenk ein und begann barschlich zum Eingang zu lauten. Als er am Kellerer vorbeikam, der einen Fisch überzurück gezogen sich zu ruhigerer Schritten ansetzte, ob es wegen des Stüchens am Knöchel war, oder ob es dem Wunsch entsprang, gegen die Angst und Bellissenheit anzukampfen.

Von Levetzov stand an der Empfangstheke und redete in schaudernattem, Tsarstennattemtsch auf Signora Matela ein, die ihm mit unbewegtem Gesicht in makellosen Englisch antwortete.

-Wenn die Sonne Sie statt Sie - sagte sie gerade mit einer Kühle um die Peilmaria sie betradete - sprechen Sie nur die Gerdnen vorzuziehen. Die Lage des Hotels können wir ja nun schwerlich ändern, nicht wahr. Ihren großen Schreibtisch werden wir auch nicht ab- nicht haben. Aber ein zusätzlicher Abstellisch dürfte sich finden lassen.

Von Levetzovs Gesicht war verknünten und leicht gerötet, als er zur Tür nickte. -Ah, Peilmann, endlich - sagte er und bemühte sich, seine Gesteiztheit zu zügeln. -un dachte schon, Sie wollten mich hier überhaupt nicht in Empfang nehmen -

-Sie müssen vie-mals mit-schuldigen - sagte Peilmann außer Atem, sich war mit Evelyn Mystal am Schwammdeckeln, und darüber habe ich die Zeit völlig vergessen. -Das, in entschuldige ich mich an-dienend, und zu einem Gierfischlang, das ist fast schon nach einer beginnenden Kermesse, einem solchen Mann muß man den ganz anders begreifen, sie wieder, reichlich über kam, in Maria es nie.

Nata Levetzov sind Sie ja da - sagte von Levetzov, und es klang, als sei Peilmann ein zu spät gekommener Schüler oder stummer Assistent, dem vorziehen wurde. -Ich ersuche gerade, diesen Leuten zu erklären, daß ich zum Arbeiten mehr Platz brauche, mehr Fläche. Vor allem brauche ich für den Rechner einen zugreifen Tisch. Und dann die

Sonne ich habe es gleich nach der Ankunft ausprobiert, es gibt Probefahrt mit dem Hubschrauber. Sie müssen das ja auch schon bemerkt haben.

Perlmann sah ihn nicht an, als er nickte. Auf diese Weise konnte er seine Frage als eine bedeutungslose Bewegung spüren. Er wandte sich an Signora Morelli, die er gestern bei der Ankunft zunächst gar nicht gesucht hatte, die ihn in ihrer Spodifiket aber redensam, wenn er sie selber gesehen hatte, ein hübsches sympathischer gewirten war. Ein zusätzlicher Tisch wurde sich wie gesagt für den Sagnette finden lassen, sagte sie, und wenn er darauf bestete, werde sein Zimmer umgeräumt, man könne den Schreibtisch an die hintere Wand stellen, da komme keine Sonne hin. Man könne ihm auch ein anderes Zimmer anbieten, nach hinten hinaus und ganz schattig, aber für eine so lange Zeit, wie lebt ein hübschen eng.

Perlmann redete italienisch mit ihr, und er redete schneller, als seine Kenntnis es eigentlich zuließe. Nach dem Gespräch am Schwimmbassin lie er über manchmal statt der italienischen mit die spanischen Worten, er aber er redete weiter und weiter, auch dann noch, als die Zimmerfrage längst erledigt war, so daß Signora Morelli verlegen zu Adrian von Levetzow hinübersah, der immer mit einem Hotelprospekt wachte. Sie konnte nicht wissen, daß sein Reden eine Demonstration war, eine Inszenierung für diesen Mann im dunklen, fast schwarzen Anzug mit der Weste und der goldenen Kettenschnur. Was immer geschrieben mag er an den besten Wissenschaftler, er habe alles.

Ich würde gar nicht, daß Sie so gut Italienisch können, sagte von Levetzow sanftlich, und wechselte dann sofort das Thema, indem er zur Tür hinaus auf die Nacht zeigte, wo das Licht bereits zu brechen begann und einen rotlichen Schimmer entzeter ließ. Ich selbst ziehe ja die angelsächsische der romanischen Welt vor, und englische Parklandschaften sind mir eigentlich lieber als mediterrane Idyllen. Aber ich muß zugeben, daß es hier ganz reizvoll ist. Auch treue ich mich natürlich auf den wissenschaftlichen Sektor mit Ihnen, aber Perlmann, ich bin in letzter Zeit leider gar nicht dazugekommen Ihre neuesten Arbeiten zu verfolgen. Das letzte, was ich kenne, ist Ihr Bericht auf unserem Kongress von einem Jahr. Mein Buch hat doch

ziemliche Wellen geschlagen. Diskussionsrunden, Vorträge. Sie konnten das. Aber in den kommenden Wochen kann ich Perlebaum-Lektüre nachholen. Sie wissen ja, wie sehr ich Sie schätze, auch wenn wir oft entgegen gesetzter Auffassung sind. Ich bin gespannt auf Ihre neuesten Ideen, ich werde mich Zeit nehmen und ganz Ohr sein.

Für Perlebaum klang das wie eine Duldung und er gestarrte. Für einen wie ihn, der nur noch eine Fassade von sich her bringe und dahinter zitternd auf die Entlohnung wartete, war dieser elegante Mann mit dem glatten schwarzen Haar und der randslosen Brille eine große Gefahr. Die Gefahr, wenn man einmal von Melar absah. Er redete wie eine Figur bei Thomas Mann, und wenn Studenten ihn zum erstenmal hörten, gab es Linsen und Kieselsteine. Aber nur in der ersten Stunde. Er war gefährlicher als ein besessener Arbeiter, der nicht verstehen konnte, daß andere hun und wasser eine Pause brauchten. Wenn er wußten, über was er redete, klang es wie plumpe Angeberei. Aber obwohl er viel und mächtig war, er war keineswegs ein Wichtigler sondern ein Mann, der in einer überaus schön beschriebenen Wohnung vieler Bücher wohnte und ganz in seiner Wissenschaft züging, zu der er nicht beirug als die meisten anderen. Ab und zu sah man ihn in der Hamburger Oper, immer nur bei Mozart und stets allein. Es gab Gerüchte über eine kurze Liaison mit einer Schauspielerin und über Alkohol. Vanates wußte niemand.

Lucien Mistral's Haar war wie vom Frosttzen, als sie mit dem Badenach um die Schultern die Haile betrat. Die strahlende Gegenwart ihres Lächelns war für Perlebaum in weite Ferne gerückt. Die Anwesenheit Adrian von Levitzky's und vor allem seine letzten Worte hatten sich wie Milchglas zwischen ihm und dieses Lachen geschoben. Die Stunde am Schwimmbaden war nur noch wie eine schöne Täuschung, eine Lara Morgan. Er war erleichtert, daß sie Leskovs Text eingelesen hat und ihm das Wörterbuch mit der Rückseite nach oben hinstreckte. Er nahm beides in eine Hand, die er dann hinter dem Rücken versteckte.

Der hochgewachsene von Levitzky beugte sich zu, der kleinen Lucien Mistral gegenüber, ergreift ihre Hand in der Andeutung eines Handkusses und sagte in übertriebenen Oxford-Englisch: er bedauere

es sehr, daß ihr Lehrer nicht habe kommen können, er sei natürlich unersetzlich. Er schien nicht zu bemerken, daß es ob dieser Taktlosigkeit um ihren schmalen Mund herum zu kre- und erkaltete mit einem Blick auf die Uhr, er müsse einige Telefongespräche führen, solange die Kollegen in Deutschland noch an Bars seien. Dann ritzte er die Treppe hinauf, immer zwei Stufen auf einmal nehmend. Dabei hüpfte die Uhrkette auf und nieder und unterstrich den grotesken Gegensatz zwischen der bewerteten Jugendlichkeit seiner Bewegungen und der alternativen Erscheinung.

Als Evelyn Morali im Aufzug verschwunden war, blieb Permann eine Weile reglos stehen und starrte auf den heißen Streifen, den die Nachmittagssonne auf den Marmorboden der Halle warf. Sie war mehr als zwanzig Jahre jünger als er, und doch war in dem Gesicht mit dem sie von Levetsov nachgeholt hatte, eine Sicherheit und mühelose Distanz erlangt zum Ausstrick gekommen, von der er partrairien konnte. Es stand nicht da, wie er immer wieder, als er zu seinem Reggestuhl zurückhüpfte, um die Zigarette zu holen. Und jedesmal, wenn dieser Satz vor einer Weile diffus in richtungslosen Trübsangeschwennt wurde, verwarf er ihn als lächerlichen Krampf.

Mit Laura Sand war nicht vorzähl zu rechnen. Permann ging hinauf ins Zimmer. Als er sich aufs Bett fallen ließ, kam es ihm vor, als seiner gesamte Verrat an Adamsen, den er näher mitgebracht hatte, durch diese beiden Begegnungen bereits restlos ausgebracht worden, und es überkam ihn ein Gefühl der Wehlosigkeit.

Was nun am meisten zuschnappen machte, als er sich das Geschehene vergegenwärtigte, war die Art, wie er über die ganze Terrasse zum Empfang gehetzt war, um von Levetsov zu begrüßen. Er konnte sich sehr, einen höheren Mann im dunkelbraunen Pisolend über toller Hose, mit kurzem, schwarzem Haar und einem bleichen Gesicht hinter der schwarzen Hornbrille - einen Mann, der beflissen zu Dänsten eile. Und neben diesem Bild tauchte ein anderes Bild der Beflissenheit auf, das Bild seines Vaters, wenn er ans Telefon gedenkt wurde. Es war das Bild einer harmlosen, banalen Situation, und dennoch eines der schlimmsten inneren Bilder, die er von zu Hause mitgenommen hatte. Der Vater schritt mit bekämpfender Eile und

einem Gesichtsausdruck, als grüße es am Leben und Tod. Auf gar keinen Fall durfte man ihn auf diesem Gang ansprechen, er ging auf eine Weise, daß man unwillkürlich den Atem anhielt. Das Gesicht schien dabei stets getrübt zu sein und von einem Filtz von Schwermüdigkeit glänzend. Er ging nach vorne geneigt, jedermann zu Diensten, der ihm die Hand anbot, ihn anzutreten. Nur den Anrufer nicht warten lassen. Dieser Anrufer hatte allemal dadurch, daß er antrat, das Recht erworben, ganz über ihn, den Vater, zu verfügen. Der Vater, als Angeredeter, hatte in diesem Moment kein eigenes Leben, keine eigene Zeit und keine eigenen Bedürfnisse, auf die ein Anrufer zum Rücksicht nehmen mußte. Er stand bedingungslos zur Verfügung, jederzeit, aus Abtrotz.

Permann hatte erst spät begriffen, daß dieses Bild sein Verhältnis zur Außenwelt, der Welt der anderen, für lange Zeit geprägt hatte. Dieser Welt hatte man zu Diensten zu sein, man war von der Gnade ihrer Anerkennung abhängig. Dabei hatte man weder bei seinem Vater noch bei ihm selbst von einem verantwortigen Charakter sprechen können. Nein, das war es nicht. Es war die pure Angst, die diese Betissenheit hervorbrachte, eine ständige Angst vor den Folgen, die es haben konnte, wenn man die anderen später heiß, daß man selbst auch Wünsche hatte, die in den ihren in Konflikt standen, und sei es nur in der Weise, daß die anderen, eine Weile warten mußten. Die Vorstellung von diesen schlimmen Folgen war alles andere als klar, je genauer man hinsah, desto mehr verflüchtigte sich ihr Inhalt. Aber das andere, nichts an der würgenden, erstickenen Macht, welche diese Angst über einen besaß. Einmal hatte Permann einen Arzt während der Sprechstunde teilsamenen hören. Er hatte ganz unauktallige Worte gesagt: »Nein, das geht jetzt nicht, ich bin beschäftigt.«

Das verstehe ich, aber dann müssen Sie eben, später noch einmal anrufen. Der Arzt hatte diese Worte in einem freundlichen, aber sehr bestimmten Ton gesagt, der eine klare Linie der Abgrenzung gegenüber dem anderen zog, und er hatte sie mit einer anstrengungslosen Selbsterständlichkeit gesagt, die Permann, geradezu hypnotisiert hatte. Es war wie eine Offenbarung gewesen. Solche Sätze, in diesem Ton sagen, das war es, was man können mußte. Man mußte sie ohne alles Heizeklopfen sagen können, ohne innere Erregung oder auch nur